

# Dillenburger Nachrichten

mit Illustrirter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiters.

Nr. 111.

Freitag, den 12. Mai 1916.

10. Jahrgang.

## Die Antwort Amerikas.

Berlin, 10. Mai. Die Antwort des Präsidenten Wilson, die bereits durch Reuter verbreitet worden ist, ist heute vormittag beim amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin eingetroffen. Nachdem sie beschafft sein wird, dürfte sie heute nachmittag von dem Botschafter Gerard dem Auswärtigen Amt überreicht werden.

Berlin, 10. Mai. Botschaftsrat Graw von der hiesigen amerikanischen Botschaft begibt sich, wie der „Volksanzeiger“ hört, in diesen Tagen nach New York, um durch den Tod seines Vaters notwendig gewordene Verpflichtungen privater Natur zu treffen. Man nimmt an, daß er die Gelegenheit benutzen wird, bei diesem Anlaß auch den zuständigen Stellen in Amerika über die letzten Vorgänge in Deutschland, soweit sie mit den jetzt beigelegten U-Bootdifferenzen in Zusammenhang standen, mündlich Bericht zu erstatten.

Berlin, 10. Mai. Über Wilsons Schlussschluß schreibt die „B. Z.“ unter anderem: „Bei der Kabinettssitzung der deutschen Antwort in Washington wurde der Standpunkt eingenommen, daß neben dem tatsächlichen Inhalt der Note „die Ausdrucksweise nichts zur Sache ist.“

Wir können uns, so schreibt die „Frank. Ztg.“, auf den gleichen Standpunkt stellen, es wurde darüber auch so argumentiert, die entschiedene Sprache der deutschen Note sei vor allem bestimmt gewesen, der deutschen Regierung bei ihrem eigenen Volke guten Eindruck zu sichern. Das ist eine fälschlich auf deutsche Verhältnisse übertragene amerikanische Auffassung. Sicher aber ist, daß die Sprache der amerikanischen Abschlußnote zweifellos von solchen Beweggründen dictiert wurde. So spricht Wilson in seiner neuen Note von „demjenigen U-Bootkrieg“, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist. Das ist ein Ausdruck, der an seine Proklamation vom „mörderischen U-Bootkrieg“ erinnert. In Wirklichkeit meint er aber damit natürlich nur das, was er von der deutschen Regierung verlangt hat, nämlich die „Abänderung der U-Boots-Methoden“. Man sieht, die Ausdrucksweise tut wirklich nichts zur Sache.

Im weiteren konstatiert das Blatt, daß in der deutschen Antwort keine Bedingung aufgestellt sei, sondern nur eine Erwartung, und daß ja auch Wilson in seiner jetzigen Antwort nicht behauptete, daß man deutscherseits eine Bedingung gestellt habe, sondern daß man sie nur herauslesen könnte, und schließt: „Wir haben alle Beschwerden der Amerikaner, wo wir sie als richtig erkannten — eben erst noch im „Suez“-Fall, womit der gesamte Inhalt der deutsch-amerikanischen Streitfrage

erschöpft wird —, beiseite geräumt. Nach so erhohter Spannung pflegt sich gewöhnlich die Bestimmung um so stärker zu melden. Wir haben mit unserer Antwort befunden, daß wir besonnen bleiben wollen, daß man auch noch inmitten dieser kosmischen Erbitterung die Vernunft sprechen lassen kann, und Amerika hat dies heute anerkannt. Wenn es diese Anerkennung in die Tat umsetzt, existiert keine deutsch-amerikanische Streitfrage mehr.“

## Deutscher Reichstag.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 10. Mai.

Die heutige Beratung begann mit Rechnungsachen, die mit bedauerlicher aber durch den Krieg erklärter Gleichgültigkeit sich erledigten; der Referent Roske konnte mit seiner guten Stimme nicht durchdringen. Es folgten die Beratungen des Kriegsentschädigungsgesetzes, in die Haafe-Königsberg einige agitatorische Töne brachte; nachdem auch Waldstein sein Spruchlein gesagt, ging der Entwurf an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern. Es folgte die Einführung des kurzen Gewerkschaftsgesetzes durch den regen Ministerialdirektor Lewald. Es handelt sich darum, die auf Veranlassung von Franz Behrens durch den jetzigen Reichskanzler bei der Beratung des Vereinsgesetzes 1908 gegebene Zusage, daß Gewerkschaften nicht als politische Vereine zu behandeln sind, einzulösen: Gewerkschaften sollen als unpolitische Organisationen gelten, wenn sie Berufsinteressen vertreten. Es handelt sich in keiner Weise um Aenderung des Jugendlichen-Paragraphen oder des Sprachen-Paragraphen. Heute betrachtet die Verwaltung durchweg die Gewerkschaft als unpolitischen Verein, die Gerichte behandeln ihn als politischen Verein. Das ergibt unhaltbare Zustände, denen das neue Gesetz ein Ende machen soll. — Recht wirksam und gut sprach Becker-Arnberg (Btr.), einer der frischsten Redner des Hauses, zugunsten des Gesetzes. Erfreulich war die Erklärung, mit der Herr Beguin (Sozialdemokrat) begann, man wünsche nicht die Heranziehung der Jugendlichen zu politischen Vereinen: unverständlich ist es, daß hier nach die Sozialdemokratie ihre Jugendorganisation aufrecht zu erhalten sucht!

## Zum Fleischwucher.

Die Bekämpfung der Hinterziehungen von Fleisch und Fleischwaren und des Preiswuchers mit diesen Lebensmitteln schreitet — namentlich im Gebiete der Reichshauptstadt — in energischer Weise fort. Die Polizei, die sich in Berlin durch ein neues besonderes Dezernat organisatorisch auf die peinliche aber notwendige Aufgabe eingerichtet hat, die ihr erwachsen ist, geht nicht bloß jeder Anzeige des Publikums sofort und mit vollkommenem Gründlichkeit nach, sondern nimmt auch ohne solche An-

hald fällt sie die Stube und als letzte wacette die Alte herein, ging auf Marie zu und überreichte ihr mit zitternden Händen — Leopolds Brief. —

Schon im März war Preußen die Maske ab, und im April begann das wilde Ringen um die Freiheit. — Wilhelms Abgott, — Blücher, — der Marschall Vorwärts, an der Spitze. Fort ging's im Siegeszug von Münster bis Leipzig. Wohl zwang Napoleon's Nebenkraft bei Großgörschen und Bautzen die Verbündeten zum Rückzuge, doch war der Sieger des Erfolges nicht froh.

„Wie? — Nach einer solchen Schlachterei keine Gejagene?“ rief er aus. „Diese Menschen werden mir keinen Lassetennagel mehr übrig lassen!“

Der alte Adel mußte nochmals zum Tedeum aufrufen, aber voll Ingrimm machte er den Zusatz: „Und das zum letztenmal!“ Und es war zum letztenmal. — Bei Leipzig, in der Völkerschlacht, erhielt der Gewaltige, der große Mann, aber noch größere Tyrann, — den Todesstoß —

Auch das Großherzogtum Berg und damit auch das Siegerland wurden frei. — Freiherr von Stein bestellte den russischen Staatsrat Gruner zum Generalstatthalter und dieser rief nun auch die Freiwilligen von der Sieg zum Kampf gegen Napoleon auf.

Wie jubelten die wackeren Siegerländer den durchziehenden Befreier — den Russen und Preußen — zu. — Wie folz schwankt das hübsche Mädchen an der Talstraße ihr Tuch dem schenidigen Husarenoffizier entgegen, der sich soeben aus dem Sattel schwang, um seine Braut in die Arme zu schließen. — seine Braut, um deren Besitz er auch beiß gefangen; denn blieb das Vaterland in der Schmach, durfte er sein Schwert nicht niederlegen und der Liebe pflegen.

Es ging alles nach Wunsch. — Siegreich zogen die Verbündeten in Paris ein. —

Am 20. Dezember 1813 wurde das Siegerland wieder

oranisch. —

Marie betraute ihren Geliebten in aller Stille, und seinthalben hielt sie es immer noch mit Frankreich. — mehr denn je. Barfuß läuft sie der Gatte sie gewähren, obgleich er nach den heldenhaften Siegen der Preußen nur noch für diese und ihren alten Haudegen Blücher schwärmt. Auch die preußischen Reformen und das alt-

Preis für die einfältige Beilage drei Seiten Raum 15 Pfg., Reklame pro Seite 4. Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Nabol. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Berlin.

zeigen ihmatische Streitungen und Durchsuchungen vor. Das Ergebnis dieser Prüfungen, die natürlich fortgelebt werden müssen, zeigt, daß die Zahl der Elemente, die die herrschende Knappheit zu sträflichem, ehrlosen Bucher auszunutzen suchen, leider nicht ganz gering ist. Daß all diese Personen mit der vollen Strenge bestraft werden, die die einschlägigen Verordnungen zulassen, darf wohl mit aller Bestimmtheit erwartet werden. Das Oberkommando in den Marken hat angekündigt, daß in Zukunft bei jeder Überschreitung der Preissuchervorschriften Name, Straftat und Strafmäß des betreffenden Gewerbetreibenden oder Kaufmanns durch die Presse öffentlich bekanntgegeben wird. In der Tat — wenn irgendwo eine schwarze Liste am Platze ist, dann bei diesen Sünden wider das elementarische, vaterländische Pflichtgefühl.

Dah es notwendig ist, solche Listen aufzustellen, daß „Wucher Verlehrer“ geworden ist“, muß jeder vaterländisch gesinnte Deutsche aufs tiefe bedauern. Nicht mit Unrecht weist im „Berliner Börsen-Courier“ Dr. Pottlöffel auf den krassen Gegenzug der Pflichterfüllung an der Front und die Pflichtvergessenheit auf den insländischen Lebensmittelmarkten hin. „Die Lieferanten entziehen sich dem Gesetz (das Höchstpreise festlegt) wie auf Verabredung, sie streiken und lassen eher ihre Mitbürger hungern, als daß sie sich mit dem Dreschen des Friedensnugens begnügen. Haben sie einmal bedacht, was wäre, wenn die anderen sich ebenso verhielten? Wenn die in den Schützengräben auf eine „höhere Entlohnung“ warten, ehe sie ihre Pflicht tun — eine unendlich schwerere Pflicht, als es das Viecen von Nahrungsmitteln mit gutem Gewinn ist? ... Wozhin können wir, wenn jeder Soldat draußen nur das tute, was ihm ausdrücklich befohlen wird und dem er sich ohne Strafe nicht entziehen kann! Da draußen gilt als selbstverständliche, daß jeder nach seinem Können leistet, und Tausende haben ihr Leben eingebüßt bei Taten, zu denen keine „Dienstpflicht“ sie nötigte.“

Nun — bei denen, die sich auf ihre einfachsten „vaterländischen Pflichten“ durchaus nicht befreien wollen, wird eben Polizei und Strafrichter nachhelfen müssen. Das Publikum kann auf Schutz und Unterstüzung der öffentlichen Organe in weitestem Umfang rechnen; es braucht nicht zu gewaltiger Selbsthilfe zu greifen und darf dies — so berechtigt im einzelnen Falle seine Empörung auch sein — selbstverständlich unter keinen Umständen tun. N. E.

Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß in Berlin während der letzten Tage bei zahlreichen Schlächtermeistern bedeutende Fleischsorten beschlagnahmt und dann sofort zum Verkauf gebracht wurden. Wir wollen nur einige der hervorstechendsten Fälle namentlich machen. So wurden bei einem Schlächter in der Graudenzer Straße 500 Zentner eingekauftes Rindfleisch entdeckt und beschlagnahmt, bei einem anderen Schlächter fand man mehrere Zentner eingekauftes Hammelfleisch usw. Besonders Aufsehen erregte der Fall des Hofschlächtermeisters Biesold in der Wilhelmstraße. Wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, hatte Biesold schon seit Wochen an seinem Laden ein Schild mit

preußische Sparshymen notigen ihm Achtung ab, und er war bemüht, diese Gesinnung auch in die ausgewanderte und verarmte Bevölkerung hineinzutragen. — Am liebsten wäre er preußisch geworden.

Die meisten Freudenberger aber zogen, wie das nicht zu verwundern war, ihre alte oranische Herrschaft vor, bezeichneten sie mit Freuden und feierten beim Leutnant Schuh ihre Auserstehung. Der bösartige Maire, jetzt wieder Bürgermeister, hielt eine schwungvolle Ansprache. — Man sammelte Gelder für Beschaffung von Pulver und Blei. Jeder steuerte nach Vermögen dazu bei, nur der reiche Sträher nicht. — Darüber groß Erstaunen. — „Sind jetzt Zeit, das Geld zu verpustern?“ rief er voll Unmut. Aber die festrohliche Gesellschaft legte seine Franzosenfreundschaft seiner Frau dahinter und er mußte sich, sogar von seinen besten Freunden, manch spitziges Wort gefallen lassen.

Der Kür Arib versah sogar einen Spottvers, den man über die Wirtschaftsstüre nagelebt:

„Der Sträher an der Straßen  
Ist französisch über alle Maßen.  
Hat er auch zu Pulver und Blei nichts gegeben,  
Soll dennoch der Prinz von Oranien leben!“

Napoleon war gefangen und nach der Insel Elba gebracht worden. Er entfloß aber, und noch einmal entbrannte der Kampf. — Noch einmal wurde Wilhelm, wie so viele, von der Seite der Geliebten gerissen. Noch einmal wurde der Dämon niedergesungen, und dann — war es aus.

Wilhelm und auch der Sträher sollten bald ihren Wunsch erfüllt sehen. Der Prinz von Oranien wurde König der Niederlande und erhielt zur Ausrüstung seines Reiches Luxemburg. Dafür gab er außer einigen anderen Fürstentümern auch Siegen an Preußen ab. — Johannes Klappert wurde preußischer Amtmann.

Das war zu einer Zeit, wo in aller Stille ein glückliches Paar in Freudenberg Hochzeit feierte.

Ende.

## Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltlichen Schwunges vor 100 Jahren von D. K. Helm.

Wilhelm saß erwartungsvoll hinter einem mächtigen Holzstuhl. Er blätterte und las nur mechanisch darin herum, ohne auch nur ein einziges Wort von dem Gelesenen zu verstehen. —

Endlich hörte er Tritte. Der Gartensieß knirschte, der Riegel klirrte und herein schneite das schönste Mädchen, das er je gesehen. — Welch ein tief erschrockenes, hold errötendes Mädchen Gesicht, und eine Gestalt! — —

Gott verzeih mir! — Zur Attacke — Marsch, marsch! Laut rief er's und umschlang das bebende, halb ohnmächtige Mädchen mit starkem Arm.

Die Frauen warteten mit Ungebärd auf Gertruds Rückkehr. Man sprach vom Aufbruch. Die Küh wollten geholfen werden und ihr Futter haben. — Aber der Sträher ließ niemand hinaus. Er stemmte sich gegen die Tür. — Erst wollte er die Briefe vorlesen. — Auch der Siegesgenie der soeben eingetretenen, nötigte, nachdem er mit dem Sträher einen Blick gewechselt, noch zu bleiben. —

Es dunkelte schon, als sich die Haustüre öffnete und ein greuliches Getöse auf der Straße begann. — ein Getöse das allen Anwesenden wohlbekannt war: „...“ die Zuhörerinnerung weckte.

Was ist denn das?! — Aber Mann, wie kannst du ihnen nur so anführen?“ sagte Marie und umarmte ihr Kind. — Der Bräutigam aber umarmte Ohm und Waas, die zukünftigen Schwiegereltern, und dankte ihnen herzlich für ihre endliche Einwilligung.

„So hat's Gott gewollt!“ sagte ernst der Siegesgenie. und alle freuten sich mit den Glücklichen. —

Draußen verstimmt plötzlich der Värm, und Kölisch gesellte immer noch durchdringenden Stimme: „Geht eurer Wege, Anna, was mit Ihr altes Weib um diese Zeit noch auf der Straße?“

Der Sträher aber rief das Fenster auf und beruhigte: „Na, kommt mal alle herein und bringt die Alte auch. Sie soll auch was von unserer Freude mit haben!“

Alte herein, ging auf Marie zu und überreichte ihr mit zitternden Händen — Leopolds Brief. —

Schon im März war Preußen die Maske ab, und im April begann das wilde Ringen um die Freiheit. — Wilhelms Abgott, — Blücher, — der Marschall Vorwärts, an der Spitze. Fort ging's im Siegeszug von Münster bis Leipzig. Wohl zwang Napoleon's Nebenkraft bei Großgörschen und Bautzen die Verbündeten zum Rückzuge, doch war der Sieger des Erfolges nicht froh.

„Wie? — Nach einer solchen Schlachterei keine Gejagene?“ rief er aus. „Diese Menschen werden mir keinen Lassetennagel mehr übrig lassen!“

Der alte Adel mußte nochmals zum Tedeum aufrufen, aber voll Ingrimm machte er den Zusatz: „Und das zum letztenmal!“ Und es war zum letztenmal. — Bei Leipzig, in der Völkerschlacht, erhielt der Gewaltige, der große Mann, aber noch größere Tyrann, — den Todesstoß —

Auch das Großherzogtum Berg und damit auch das Siegerland wurden frei. — Freiherr von Stein bestellte den russischen Staatsrat Gruner zum Generalstatthalter und dieser rief nun auch die Freiwilligen von der Sieg zum Kampf gegen Napoleon auf.

Wie jubelten die wackeren Siegerländer den durchziehenden Befreier — den Russen und Preußen — zu. — Wie folz schwankt das hübsche Mädchen an der Talstraße ihr Tuch dem schenidigen Husarenoffizier entgegen, der sich soeben aus dem Sattel schwang, um seine Braut in die Arme zu schließen. — seine Braut, um deren Besitz er auch beiß gefangen; denn blieb das Vaterland in der Schmach, durfte er sein Schwert nicht niederlegen und der Liebe pflegen.

Es ging alles nach Wunsch. — Siegreich zogen die Verbündeten in Paris ein. —

Am 20. Dezember 1813 wurde das Siegerland wieder

oranisch. —

Marie betraute ihren Geliebten in aller Stille, und seinthalben hielt sie es immer noch mit Frankreich. — mehr denn je. Barfuß läuft sie der Gatte sie gewähren, obgleich er nach den heldenhaften Siegen der Preußen nur noch für diese und ihren alten Haudegen Blücher schwärmt. Auch die preußischen Reformen und das alt-

den Worten: „Fleisch ausverkauft!“ angebracht, obgleich er mehrere Male in der Woche früh am Morgen beträchtliche Mengen rohen Fleisches geliefert erhielt. Oft genug fuhren die bekannten Bieboldschen Schlachterwagen hoch beladen mit Fleisch vor dem Geschäft vor. Im Laden wurden den zahlreichen Kunden aber nur selten etwas anderes als Leberwurst verkauft. Allmählich fiel dieser dauernde Fleischmangel in der Nachbarschaft auf, bis jetzt eine Anzeige bei der Polizei erfolgte. Mehrere Beamte begaben sich sofort in den Bieboldschen Laden und stellten die Inhaberin der Firma, Frau Rose Biebold, zur Rede. Ihr blieb nichts anderes übrig, als die Beamten in die riesigen Kühlräume zu führen. Dort wurden Fleisch- und Wurstwaren entdeckt, wie sie bisher noch bei keinem Fleischer gefunden worden sind. Man fand hunderte von Zentnern Speck, Schinken, Dauerwürste, frisches Rind- und Schweinefleisch, Böflelfleisch, ganze Tonnen Fett und Talg und noch vieles anderes. Von den Kühlräumen begaben sich die Beamten in die Privatzimmer der Inhaberin, die sich in demselben Hause befindet. Auch dort wurden große Mengen von Vorräten, namentlich Wurstsorten, gefunden, die sofort in den Laden hinausgebracht wurden. Ferner ermittelte die Polizei, daß sich in der Villa der Frau Hofsäcklermeister Biebold in Wannsee ebenfalls große Vorräte von Fett und Dauerwaren befanden. Sonntag vormittag begaben sich einige Beamte dorthin und entdeckten in der Tat gewaltige Vorräte von Dauerwurst und ganz Reihen von Tonnen mit Fett und Talg. Diese Waren werden sämtlich nach Berlin gebracht werden. Des weiteren wird angenommen, daß sich in der Villa des zurzeit im Felde stehenden Mitinhabers der Firma, Winck, in Fürstenberg in Mecklenburg auch große Vorräte von Fleischwaren befinden. Auch dort wird auf Veranlassung der Polizei eine sorgfältige Hausforschung abgehalten werden. — Wie ein anderes Blatt noch berichtet, sollen sogar in den Schlafzimmern der Verkäuferinnen größere Vorräte von Dauerwaren gefunden worden sein.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Mai.  
(W. T. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen versuchte der Feind, im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen, er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vorräte weiter zurückgedrängt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger belegten die Fabrik anlagen von Dombasle und Naon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Garbunowka (westlich von Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Oberste Heeresleitung.

#### Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 10. Mai. (WTB.) Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und Wohynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Döberdö lebhaft beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden.

Auch an der Kärtner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Was wird aus den gesunkenen Schiffen?

Infolge des Krieges und vor allem infolge der Tätigkeit der Unterseeboote und der Wirkung der Minen versinken jetzt fast täglich Schiffe in die Tiefen des Meeres. Hier erscheint es angebracht, einmal darüber nachzudenken, was denn eigentlich aus diesen Schiffen im Laufe der Zeiten wird, welche Veränderungen mit ihnen und den auf ihnen befindlichen Gütern, mit den Kriegsmaterialien usw. usw. im Laufe der Jahrzehnte, der Jahrhunderte, der Jahrtausende und schließlich der Jahrtausenden vor sich gehen werden.

Zunächst einmal kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man einen ganzen Teil der jetzt in die Tiefe gesunkenen Güter nach Beendigung des Krieges wieder an das Licht des Tages emporfordern wird. Liegt ein Schiff noch nicht allzu lange unter Wasser und nicht in allzu großer Tiefe, so ist es sehr wohl möglich, es vollkommen wieder ans Tageslicht zu schaffen. Man versucht dann in der Weise, daß Taucher hinabsteigen, die alle undichten Stellen gut dichten. Dann werden auch alle Lüken geschlossen. Man kann dann entweder das in den Schiffsrumpf eingedrungene Wasser ausspumpen und den Rumpf selbst mit Luft oder anderen Gasen füllen, so daß er gleich einer luft gefüllten Schwimmblase von selbst an die Wasseroberfläche emporsteigt, oder aber man bringt an ihn sogenannte „Schwimmkörper“ an. Dieses Verfahren ist jedoch nur dann ausführbar, wenn das Schiff in nicht zu großer Tiefe liegt. Unserem Vordringen in die

## Ein englisch-russisches Abkommen.

London, 10. Mai. (WTB.) Meldung des Reuternen Bureau. Asquith hielt bei einem zu Ehren der russischen Duma abgeordneten veranstalteten Banquet eine Rede, in der er sagte, daß die beiden Regierungen über die türkische und persische Frage und alle anderen Punkte, wo sich russische und englische Interessen berühren, geeinigt haben, um eine Politik festzulegen, die sie in Zukunft in gegenseitigem Einvernehmen loyal befolgen werden.

### Große Enttäuschung in Frankreich.

Basel, 10. Mai. Die französische Presse ist sehr enttäuscht durch die Tatsache, daß es nun doch wieder nicht zu dem lange erwarteten Bruch zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland gekommen ist. Der „Temps“ läßt seine ganze Wut an Deutschland aus, weil er es für nützlich hält, dem Präsidenten Wilson nicht unangenehm zu werden, aber andere Blätter machen aus ihrer Unzufriedenheit kein Hehl. So schreibt das „Journal des Debats“: „Die amerikanische Antwort sagt Ja zu einem Dokument, das Nein sagte. Das ist ein Mittel, um einen unmittelbaren Bruch zu vermeiden, um noch einige, wenn auch geringe Aussicht auf ein künftiges Einvernehmen bestehen zu lassen. Das Staatsdepartement und die Wilhelmstraße suchen sich an Feinheiten zu übertreffen. Von beiden Seiten strengt man sich an, die Verantwortung für einen Bruch, der beinahe unvermeidlich ist, auf den anderen abzuwälzen. Man greift deshalb auf die feinsten Kunststücke der alten Diplomatie zurück. Manche Leute werden ohne Zweifel finden, daß das Spiel von Präsident Wilson gut geführt ist. Wir unsererseits können uns nicht enthalten, diese Kunststücke des diplomatischen Wettkampfes veraltet und überlebt zu finden; sie entsprechen nicht dem Charakter der Regierung der Vereinigten Staaten.“ — Der „Matin“ tröstet sich damit, daß der Bruch nur vertagt sei bis zu dem nach seiner Meinung ganz unvermeidlichen neuen Zwischenfall des Tauchbootkrieges.

### Kämpfe vor Valona?

Athen, 9. Mai. (WTB.) Aus Tepelene wird gemeldet, daß heftige Kämpfe auf der Straße Hieri-Valona stattfinden, wo die Österreicher mit großer Wucht die italienischen Verschanzungen angriffen. Auf beiden Seiten trat die schwere Artillerie in Tätigkeit.

### Kriegsrat in Paris.

Paris, 10. Mai. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré wurde gestern im Elisee ein Kriegsrat abgehalten, zu dem auch die Generäle Joffre und de Castelnau nach Paris gekommen waren.

## Lokales und Provinzielles.

Dissenburg, den 11. Mai 1916.

— **Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne.** Zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot) Nr. W. II 1700/2. 16. R. R. A. ist ein Nachtrag (W. II. 4700/4. 16. R. R. A.) erschienen, dessen Anordnungen mit dem 10. Mai in Kraft treten. Durch diesen Nachtrag werden insbesondere die §§ 3, 6 und 10 des Spinn- und Webverbots geändert und einige Bestimmungen der ursprünglichen Bekanntmachung hinzugefügt. Die wichtigsten Änderungen beziehen sich auf die Kennzeichnung der Ausland-Spinnstoffe und Ausland-Garne und auf die Erweiterung des § 10. Durch sie werden von der Vorschrift, daß auch vor dem 1. April 1916 abgeschlossene Verträge nach diesem Zeitpunkt nur unter Einhaltung der Höchstpreisbestimmungen erfüllt werden dürfen, bestimmte Ausnahmen zugelassen. Der Wortlaut der Nachtragsverordnung ist in dem Kreisblatt vom 11. Mai 1916 (Nr. 110) einzusehen.

Herborn, 11. Mai. Auf Anregung einer Anzahl Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins war von letzterem an alle hiesigen Handwerker eine Einladung zu einer Zusammenkunft auf den gestrigen Abend im Gasthaus „Zur Sonne“ ergangen, welcher leider nicht in dem Maße gefolgt worden ist, wie es im Hinblick auf die Wichtigkeit des von Herrn Gewerbeschulinspektor Kern von Wiesbaden gehaltenen Vortrages über die Gründung von Fach-

vereinigungen wünschenswert gewesen wäre. Der derzeitige Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr Kurt Ludwig Neendorff, leitete die Versammlung. Herr Gewerbeschulinspektor Kern von Wiesbaden führte in klarer und verständlicher Weise den anwesenden Handwerkern alle in Betracht kommenden Vorteile einer zusätzlichen Zusammenziehung der einzelnen Handwerke unter sich vor Augen, immer wieder betonend, daß nur durch engeren Anschluß der zu bildenden Fachvereinigungen an den Landesgewerbeverein für Nassau etwas erreicht werden könne, was dem kleinen Handwerker wertlich von Nutzen sei. Nach Beendigung des interessanten Vortrags erfolgte eine Aussprache, als deren Resultat dann für die in Aussicht genommene Gründung von Fachvereinigungen, denen sich alle Meister des Distriktes und der weiteren Umgebung anschließen sollen, folgende Herren als Vertrauensmänner gewählt wurden: für die Schreiner: Wilh. Heckenroth und Chr. Schumann; für die Schlosser: Heinrich und Louis Dopp; für die Spengler: Ferdinand und Wilh. Bendl; für die Anstreicher: Wilh. Schmidt und Louis Weisgerber (am Merkenbacher Weg); für die Schuhmacher: August Blanke; für die Schneider: Wilhelm Becker. Es sollen nun von diesen Vertrauensmännern die dem betreffenden Fach angehörenden Meister der Stadt und der weitesten Umgebung demnächst zu einer Besprechung eingeladen werden, um über den wirtschaftlichen Zusammenschluß zu Vereinigungen zu beraten. — Zum Schluß der Sitzung gab Herr Gewerbeschulinspektor Kern noch bekannt, daß am Sonntag den 28. Mai in Limburg eine vom Landesgewerbeverein für Nassau einberufene Besprechung stattfindet, zu der alle Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins eingeladen sind. Ebenso machte Herr Kern auf die fast nicht beachtete wertvolle Bücherei des Landesgewerbevereins für Nassau in Wiesbaden aufmerksam, die von den einzelnen Meistern viel zu wenig in Anspruch genommen werde und doch so große Vorteile in Bezug auf die richtige Ausführung mancher Arbeiten in sich schließe.

1) **Aschaffenburg.** 10. Mai. Gerade als ein wütender Landsturm zwei mächtige Eimer mit bohemischem Butlerschmalz über die Grenze schmuggeln wollte, erreichte ihn die beiden Sochen schon fein eingefuchste Polizei und nahm ihm die goldwerte Ware ab.

## Nebel der Frühe.

Nebel auf den Bergen spielt im Sonnenglanz, hohe Wälder bergen sich in die Schleier, schaun dann wieder freier durch den lust'gen Tanz.

So, in Siegesblübung, steht die Zukunft da: hoheit Taten Mahnung, ernste Todsgedanken, Glücks vielsach Schwanken, alles fern und nah,

Läßt die Nebel trügen! Uns ist Trug ein Spott! Trocken allen Lügen brechend deutsche Streiter ihre Bahn weiter, und das Ziel ist Gott.

de la Motte Fouqué (1819).

## Jermichtes.

**Indianische Steinindustrie in Mogilo.** Das Gebiet Arizona im Südwesten der Vereinigten Staaten ist eines der merkwürdigsten Länder, das die Tatkräft der Amerikaner der Kultur erschlossen hat. Arizona gehörte ehemals zu Neu-Mexiko, welches die Mexikaner 1848 an die Vereinigten Staaten abtreten mußten, erhielt aber 1863 vorläufig eine eigene Territorial-Regierung, bis es in die Union aufgenommen wurde. Das ganze Gebiet ist ausländisch und ziemlich gebirgig, aber reich an Erzgängen aller möglichen Metalle, sowie an nützlichen Mineralien aller Art, so daß es als einer der Bergwerksdistrikte der Union später noch eine bedeutende Rolle spielen wird; aber es enthält auch manche Stücke des fruchtbaren, ergiebigsten Bodens. Der östliche Teil umfaßt den Oberlauf des Rio Bravo del Norte, der sich in den Mexikanischen Meerbusen ergiebt, der westliche erstreckt sich

die Edelmetalle, also Gold, Silber, Platin und die Edelsteine. Sie werden auch Ewigkeiten überdauern.

Die Erde ändert im Laufe der Jahrtausende ihre Gestalt. Wo Wasser ist, bildet sich Land, wo Land war, entsteht ein neues Meer. In der Nähe der Küste, wo ja die meisten Schiffe versenkt werden, bilden sich stets neue Ablagerungen und durch gewisse geologische Umformungen steigt hier langsam neues Land aus der Tiefe empor. Dann wird da, wo heute die Wogen der See rollen, einst, nach Millionen von Jahren, ein weiteres fruchtbare Land sich ausdehnen. Über die Felsen und zwischen den Felsen aber schreitet ein Geologe dahin, der mit seinem Hammer die Steine zerstößt, um aus ihnen die Geschichte der Vergangenheit zu lesen, um aus ihnen zu erforschen, was einst auf Erden vorging. Dann wird der Schlag seines Hammers vielleicht einen Stein spalten, aus dem ihm der Abdruck eines Holzstückes oder der eines Getreidekorns entgegnet, und in der Nähe wird er vielleicht einen in der Erde noch wohl erhaltenen Bräultring finden und nun denkt er sich: hier über dieser Stätte sank einst vielleicht vor Millionen von Jahren ein Schiff, und wenn er weiter forscht, kommt er vielleicht zur Überzeugung, daß es eines der Schiffe gewesen sein könnte, die in jenem sagenhaften Kampfe der Vorzeit versenkt wurden, in dem zum ersten Mal die Ureboote in Tätigkeit traten.

Das die Küstengebiete des Gila und des Colorado, die in den kalifornischen Meeresbächen und den Stillen Ozean münden. Das Klima ist außerordentlich gehynd, und der landschaftliche Charakter meist großartig, denn nirgends in der Welt findet man eine wundervollere Szenerie als in den tiefen Kanons oder Schluchten, durch welche die Ströme von Arizona ihren Verlauf von den hohen Hochgebirgen des Innern herab bis zum Meer nehmen, und nirgends trifft man mehr Überreste und Trümmer von alten aztekischen Städten, Denkmälern und Skulpturen, wie von Neveresten jener alten vorgeschichtlichen Urvölker jenes Landes, welche lange vor der Ankunft des Cortez und der Spanier dort standen. Unter diese Überbleibsel des vorgeschichtlichen Menschen gehören auch jene uralten "bemalten Felssteine". Mitten auf den Hochgebirgen findet man oft kleine Hügel, die, offenbar füchtig ausgerichtet, vielleicht eisige Grabhügel sind; an deren Gehäng liegen große Felsblöcke und Feldsteine von rotem Sandstein, die an der einen Seite nach abgeschliffen sind und auf dieser Fläche das Bild irgendwelches Tieres eingraviert oder (mit Sand und Wasser) eingeschliffen tragen, weshalb die Bezeichnung "bemalte" Felsen eigentlich nicht richtig ist. Unter den Felsen von ziemlich deutlicher Zeichnung auf diesen Steinen finden sich viele, welche nicht mehr in dieser Sicht deutlich sind, wie das südamerikanische Alpaca und der nur weiter nordöstlich vorkommende Bison. Weder ist noch hier lebenden Indianerstämmen der Apachen und Navajo geben in Sage und Geschichte eine Erklärung über die Herkunft dieser eigentlich Denkmäler und über die Zeit ihrer Entstehung, noch findet sich in den Schriften der früheren spanischen Ansiedler auch nur die leiseste Andeutung darüber. Die heutigen Indianer aber betrachten diese Denkmäler einer fernen Vorzeit mit abergläubischer Furcht.

**Sauerkohl ohne Fettzulässt.** Ein sehr gutes Sauerkohlgemüse wird erzielt, wenn man den Sauerkohl, der schon etwas schwefig geworden zu sein pflegt, mit heißen Salz blanchiert. Man glaube nicht, daß er dadurch an Fett verliert, denn das Gegenteil ist der Fall. Man nehme 1 Kilo guten, weißen Sauerkohl, den man mit lauwarmem Wasser übergießt und 5 Minuten darin stehen läßt, dann das Wasser abgießt, ihn mit kaltem Wasser abspült und austreibt. Vorher hat man  $\frac{1}{2}$  Pfund Schweine- oder Rindertrocken unter Zugabe von Buzwurst und Salz in  $1\frac{1}{2}$  Liter Wasser tüchtig ausgetobt. Zu dieser Brühe wird 1 Liter unter Beifügung von Salz, einigen Pfefferkörnern, Wachholder und einer mittelgroßen, geschnittenen Zwiebel an den Kohl geschüttet und so man den Kohl darin 6 Stunden auf ganz schwachem Feuer oder nach Auflochen 8 Stunden in der Kochstube stehen. Die Kochstube muß jedoch nach 4 Stunden geöffnet und der Topf nochmals angekocht werden, um dann noch 4 Stunden in der Kiste zu schmoren. Bei dieser Erzeugung können nicht zu große, geschälte oder sauber geschnittenen Kartoffeln auf den Sauerkohl gelegt werden. Kocht man nur auf dem Feuer, so legt man die Kartoffeln nach  $4\frac{1}{2}$  Stunden zum Sauerkohl. (R.)

**Hühneraufzucht.** Die Hühneraufzucht ist heute ein besonders wichtiger Zweig der Nahrungsmittelversorgung geworden. Nun hat man aber leider die Beobachtung gemacht, daß viele Landwirte zum Teil die Hühner abholzen mit der Begründung, ohne Körnerfutter lasse sich eine rentable Hühneraufzucht nicht betreiben. Der Landwirt hat im allgemeinen selbst im Frieden die Geflügelzucht nicht besonders wichtig an; in den meisten Gegenden seines Vaterlandes werden daher von vielen Bauern nur so viel Hühner gehalten, als für die Beförderung ihres eigenen Haushalts mit Eiern notwendig sind. Demgegenüber ist aber doch darauf hinzuweisen, daß sich auch Hühnerhaltung als ein anderer Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft entwickeln kann, selbst heute, wo an Körnerfutter gespart werden muß. Keinesfalls aber sollte während des Kriegs, der unsere Bevölkerung besonders auf die heimische Eierproduktion hinweist, von den Landwirten selbst auf eine Verminderung der Eiererzeugung hingearbeitet werden. Das Gegenteil sollte geschehen. Die Futterpflege darf nicht zur Abschaffung von Hühnern, denn was an Körnern fehlt, kann durch Hühnerhaltung andere Abfallstoffe und Nebenprodukte erzeugen. Der Haufen, der fast überall zur Verfügung steht, kann für die Versüttung verwendet werden. Man bereite in einem Eimer einige Handvoll mit heißen Salz und mengt Kartoffeln oder Kartoffelschalen darüber. Auf diese Weise erhält man ein ausgezeichnetes Hühnerfutter. Auch frisch geschnittenes und mit geschnittenen Kartoffelschalen vermengtes Kornheu bildet ein gutes Futter für Hühner, das sich durch einen Zugabe von Dicksalz noch verbessern läßt. Daß man neuerdings auch Knochenflocken besorgt, ist bekannt; Knochenflocken aber, auf Kartoffeln oder geschnittenen Gemüseabsäulen oder derartigen gemacht, ist eins der besten Hühnerfutter, die es gibt. Statt des Gemüses kann man auch zugekochte Brennholz über das Schrot mischen. Wer die verhältnismäßig kleine Mühe nicht scheut, findet sicher noch andere Mittel und Wege, das Hühnerfutter zu verbilligen und zuverleben.

**Geschosse.** Bombe ist aus dem Griechischen abzuleiten, wo das entsprechende Wort einen lauten Knall bedeutet. Im dreihundertjährigen Kriege ist dieses Wort, so wie Leich (Köln) in der Sprache des Allg. Deutsch. Sprachvereins, wie viele andere in unserer heutigen Sprache verkommen worden. Granate ist aus dem lateinischen Wort *granum* d. h. Korn gebildet. Von ihm wurde das Wort *Granate* abgeleitet, das mit Körnern versehen heißt und zur Bezeichnung des Geschosses verwendet wurde, weil es mit Pulverkörnern gefüllt war. Handgranaten wurde man schon im 16. Jahrhundert. *Battuta della* beschrieb ihre Anfertigung in seinem Werke *il valle* (1521). In dem Heere Ludwigs XIV. von Frankreich wurden Kompanien vier Leute zugewiesen, die Granaten werfen sollten und daher *Grenadiers* hießen. Schrapnells hat seinen Namen nach dem Erfinder, dem englischen Oberst *Shrapnel* (1803). Das *Torpedo* ist nach dem Fisch gleichen Namens benannt. *Torpedo* ist ein lateinisches Wort, das zunächst die Fähmung der Lebenskraft, die körperliche und geistige Stumpfheit, Trägheit und in übertragenem Sinne den bei Berührung statt machenden Zittern bezeichnet.

## Das große Unfassbare.

Bon A. Döringer.

(Nachdruck verboten.)

Über alles menschliche Vorstellen hinaus sind die Dinge, die uns der unbarmherzige, beispiellose Krieg schon verschlungen hat, und seiner Weise, wie viel Menschenglück noch unter seiner Schreckensbereitschaft bearbeiten wird. Es ist

wollte dieser Krieg uns alle hinführen zu den tiefsten Quellen unserer stützlichen Kraft, als wollte er uns die ungeahnte Heldenkraft unserer Seele entschleieren. Wie viele von Ihnen haben sich schon vielleicht in bitterer ernster Stunde gefragt: Nun ertrage ich also das Bild nicht mehr länger, ein Werk wird mich vernichten, und siehe da, ein frischer Morgen häusste neue Qual zur alten, und sie fanden immer wieder die Kraft, sie zu ertragen. Dieser Kraft, woher sie auch stammt, seien wir ihr dankbar, denn wir bedürfen Hilfe aus geheimnisvollen Welten, wenn wir heute diesem großen Unschönen gegenüber dem Kriege die persönliche Existenz in ihrem Streben und Klingen erhalten wollen. Und das ist eine soziale Pflicht, die ein jeder gerade jetzt gegen sich selbst zu erfüllen hat. Nicht unnötig sollen noch Opfer an Menschenwerten gebracht werden durch schwächliches Zagen und Jammer. Selbstverhaltung, aber nicht nur die äußere, auch die innere, ist heute mehr denn je die ehrne Pflicht eines jeden. Kein Atom unserer persönlichen Eigenart, kein Grad unserer persönlichen Entwicklungsfähigkeit sollte und durfte unnötig verlorengehen. Zu diesem Höhepunkt stützlicher Überzeugung wird sich aber nur ein gläubiger Mensch aufschwingen können; denn wie überzeugend und klar auch die gesichtliche und politische Begründung des Krieges vor unseren Augen sich entrollt, so kann ein Mensch von starkem Mitgefühl diesem großen Menschenmorden und Menschenjammer gegenüber sein Herz dennoch nicht zur Ruhe bringen. Wer über die gewaltigen Ereignisse der Zeit ruhig werden will, wird es nicht durch Vernunftgründe und gelehrte Diskussion, sondern nur durch den Glauben seines Herzens. Denn etwas Unfassbares liegt letzten Endes hinter diesem Kriege wie hinter allem Lebenden, das sich auf diesem Erdenrund zum Leben erhob und wieder lautlos hinabsank in das große schweigende Schattenreich.

Hier an diesem Punkte wollen und müssen wir ansetzen, wenn wir das bittere Grossen und Klagens unseres Herzens zum Schweigen bringen wollen. In diesem Glauben nur drängt sich uns das siegesfrohe Bewußtsein auf: Es ist nicht anders möglich, als das Blutvergießen und Kämpfen und Leiden, es muß eine Erhebung, eine Belohnung erfahren, die weit, weit über unserem irdischen Vorstellen und Begreifen liegt.

Nur in diesem transzendenten Empfinden kann der zemistische Mensch diesem Kriege gegenüber zum inneren Frieden und zur Ruhe kommen. In diesem Glauben wird er ohnedies fühlen, daß das, was ihm an materiellen, irdischen Werten geraubt wird, ihm an Steigerung seiner Persönlichkeit, an seelischer Kraftentwicklung reichlich wiedergegeben wird. Halten wir auch diesem Krieges das unantastbare Prinzip des Lebens entgegen, wonach nichts auf diesem Erdenrund verloren geht, sondern nur eine fortwährende Umwandlung und Verwandlung stattfindet. Nichts hat uns mehr gelehrt, als dieser Krieg, daß wir Glieder sind eines großen Ganzen. Jeder Einzelne leidet, weil das Ganze leidet. Unsere Seelen sind die eine Seele, und die eine Seele ist unsere Seele. Erfüllung und Zweck des Lebens ist letzten Endes ein Geheimnis, ein Geheimnis des großen Unfassbaren, dessen waltender Geist auch über diesem Kriege schwelt.

Erfüllen wir unser Herz mit diesen überirdischen Gedanken, dann wird eine friedvolle Ergebenheit und ein glückliches Vertrauen dem Schlaf dieses Krieges gegenüber in unser Herz ziehen.

## Im Freundeskreis.

Bon Otto Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

Haben Sie den jungen Herrn mit dem glattrasierten Gesicht gelehrt, der soeben hier vorbeiging? fragte Bankier Hauer den neben ihm sitzenden Professor Trommler.

Meinen Sie jenen Herrn in Gesellschaft der schlanken Blondine?

Ganz recht! Der soeben drüben im nächsten Zimmer Platz genommen hat!

Nun, was ist mit dem?

Das ist Marconi.

Marconi? Unsinn! Wie kommen Sie auf Marconi? Der ist doch augenblicklich in Italien tätig mit der Verbesserung seiner Funkentelegraphie beschäftigt. Wie sollte der so plötzlich hierher kommen?

Na ja! Den meine ich auch nicht. Über diesen Herrn drüben nennen sie Marconi. In Wirklichkeit heißt er Samson.

Da kommt sicher wieder einer Ihrer faulen Witze heraus. Also los! Warum wird dem Herrn der Name Marconi beigelegt?

Der junge Mann ist bei einer kleinen Bankfirma angestellt, und seine Haupttätigkeit besteht darin, die Depeschen, die von der Firma an die Rundschau geschickt werden, im Telegraphenbureau aufzugeben. Da er aber gewöhnlich nicht genügend mit Geld verfehlt ist, um die Depeschengebühren zu zahlen, so borgt er sich immer das fehlende von den Angestellten der anderen Bankhäuser aus. Deshalb nennen ihn diese Marconi.

Das verstehe ich nicht. Warum Marconi? Der italienische Erfinder hat sich doch bisher keinen Namen als Pumpenfirma gemacht?

Aber lieber Herr Professor, seien Sie nicht so schwerfällig! Der junge Herr Samson telegraphiert eben auch — ohne Draht.

Au! erwiderte er hier einstimmig in der Tafelrunde. Hören Sie mal, Herr Hauer, warf Doktor Weise ein, der gegen schlechte Kälte ganz besonders empfindlich war, haben Sie denn keine besseren Blüten auf Lager?

Vielleicht doch! Habe ich Ihnen die Geschichte von Kohn und seiner Verlobung schon mal vorgesetzt?

Sie meinen doch nicht etwa die Geschichte vom kleinen Kohn?

Nein! Der junge Kohn, von dem meine Geschichte handelt, — im übrigen ein ganz netter, harmloser Mensch, dessen Intelligenz allerdings etwas zu wünschen übrig läßt — hatte sich kürzlich mit der einzigen Tochter des Bankiers Feigels verlobt. Fräulein Feigel hat natürlich die höhere Töchterschule besucht und ebenso natürlich ihre *Examina summa cum laude* bestanden. Es kann deshalb der jungen Braut nicht verübt werden, wenn sie von ihrem Bräutigam erwartete, daß er mit ihr auf gleicher Bildungsstufe stehe. Um sich nun davon zu überzeugen, unterzog sie eines Tages seine Geschichtskenntnisse einer rigorösen Prüfung. Zuerst fragte sie ihn aus, wann die punischen Kriege stattgefunden hätten, worauf jedoch Herr Kohn leider keine ausreichende und befriedigende Antwort zu erteilen vermochte. Auf die weitere Frage seiner Braut, wann Gottfried von Bouillon gelebt habe, erwiderte der geplagte Bräutigam, er wisse es nicht ganz bestimmt, aber er vermute, das sei nur dann geschehen, wenn Gottfried nichts anderes als Bouillon zur

Verfügung gehabt habe. Zu guter Letzt verlangte Fräulein Feigel noch von Herrn Kohn einen längeren Vortrag über das Schicksal der unglücklichen Maria Antoinette. Als Kohn darauf mit einem heiligen Eid versicherte, daß er diese Dame nicht kenne und niemals in irgend einem Verhältnis zu ihr gestanden habe, sah die empörte Braut die Resultatlosigkeit weiterer Fragen ein und machte, kurz entschlossen die Verlobung rückgängig. Die schadenfrohen und boshaften Jungen behaupten nun, Kohn sei das lebte Opfer der französischen Revolution.

Ha, hal! Die Geschichte gefällt mir schon besser. Prof. Herr Kommerzienrat! lachte Professor Trommler, indem er mit dem Bankier antrat. Da Sie nun einmal so schön im Zuge sind, so fahren Sie fort. Sie haben doch sicher noch mehr in petto?

Bankier Hauer befand sich einen Augenblick. Bei Kohn fällt mir gerade das verlorene Retourbillett von Kohnstädt ein, aber wenn ich nicht irre, habe ich den Herren die Geschichte schon einmal erzählt, meinte er dann.

Ich kenne sie nicht! Ich auch nicht! Ich ebenso wenig! riefen die anderen durchdringend.

Ich entstünde mich auch nicht, sie gehört zu haben, sagte Professor Trommler. Und wenn schon, eine gute Geschichte kann man immer zweimal hören. Also bitte, Herr Hauer, wir sind ganz Ohr.

Der Bankier stieß eine frische Zigarette in Brand und trank einen kleinen Schluck Bilsener.

Woriz Silberstein und Siegmund Kohnstädt, begann er dann, hatten zusammen einen Pfingstausflug nach der sächsischen Schweiz gemacht. Auf der Rückreise, zwischen Dresden und Berlin, wird Siegmund Kohnstädt plötzlich sehr unruhig, sucht in seinen Taschen, sieht sein Portemonnaie und seine Bleistäbchen nach, blickt auf den Boden des Abteils umher, in allen Ecken desselben, kurz, zeigt durch sein Benehmen deutlich, daß er etwas verloren hat. Was haben Sie denn in einem fort zu suchen? fragt endlich Moriz Silberstein, nachdem er die Aufregung seines Reisegefährten eine Weile beobachtet hatte. Sie können einen ja ganz nervös machen. Vermissen Sie irgend etwas?

Meine Rückreisekarte habe ich verloren, und ich weiß, in Dresden hab' ich sie noch in der Hand gehabt. Vielleicht haben Sie sie in die Brusttasche gesteckt.

Hab' ich schon alles durchgesehen. Verloren hab' ich sie. Wahrscheinlich in Dresden beim Einsteigen. Das kostet ein neue Fahrkarte und drei Mark Strafe.

Ach Unfass! Sehen Sie nochmals genau nach. Sie wird sich schon wiederfinden.

Aber alles Suchen blieb vergebens, die Fahrkarte war und blieb verschwunden.

Ruht will ich Ihnen was sagen. Strafe und eine neue Karte sollen Sie nicht zahlen. Hier, nehmen Sie meine Karte. Ich werde mir in Berlin schon durchsetzen. Damit überreichte Silberstein seinem Freunde Kohnstädt eine eigene Fahrkarte, nachdem er vorher mit Bleistift seinen Namen "Moriz Silberstein" auf die Rückseite geschrieben hatte. So, die Karte geben Sie in Berlin an der Kontrolle ab.

Aber ich verstehe nicht, warf Kohnstädt ein. Wie wollen Sie denn in Berlin ohne Billett durchkommen?

Lassen Sie mich nur machen! Sie gehen voran, geben dem Kontrolleur meine Karte ab und kümmern sich um weiter nichts. Das andere ist meine Sache.

Um Anhalter Bahnhof angekommen, gibt Kohnstädt, wie verabredet, die Karte Silbersteins ab und kann natürlich unbeanstanden die Kontrolle passieren. Silberstein hält sich einige zwanzig Schritte zurück und wartet, um sich durchzudringen, einen Augenblick ab, wo an der Kartenkontrolle eine stärkere Stauung stattfindet. Aber der Kontrolleur hat ein wachsames Auge.

Ihre Karte, mein Herr! lagte er, seinen Arm vorstreckend.

Meine Karte! Was wollen Sie denn? Die haben Sie ja schon, behauptete Silberstein mit dem treuherzigsten Gesicht der Welt.

Machen Sie keinen Unsinn! Ihre Karte!

Aber definieren Sie sich doch! Sie haben ja meine Karte schon in Empfang genommen.

Rein, das stimmt nicht.

Gewiß stimmt nicht!

Jetzt halten Sie mich nicht länger auf. Da Kniffe kennen wir schon, sagte der Beamte ärgerlich.

Ich verbitte mir solche Redensarten! Sie haben meine Karte in die Hand bekommen. Wollen Sie mich nun endlich durchlassen oder nicht?

Rein, Sie dürfen nicht durch. Ich werde den Stationschef holen lassen.

Lassen Sie den Stationschef holen. Soll mir recht sein.

Nach einer Weile kommt der Oberbeamte an.

Was gibt's denn hier?

Der Herr hier behauptet, mir seine Karte übergeben zu haben. Ich weiß aber ganz bestimmt, daß es nicht wahr ist. Das kann ich auf meinen Dienstfeld nehmen.

Und ich weiß bestimmt, daß er die Karte bekommen hat, füllt Silberstein ein. Ich werd's beweisen.

Worwohl kommen Sie? forscht der Stationsvorsteher. Mit dem Schnellzug von Schandau, auf einer Rückreisekarte. Und wenn der Kontrolleur einschlägt die Karten nachsehen wollte, würde er die meinige gleich finden. Ich habe sogar mit Bleistift meinen Namen auf die Rückseite geschrieben. Das tu ich immer, aus Vorsicht. Moriz Silberstein, Herr Stationschef. Moriz Silberstein ist mein Name.

Nun, wir werden gleich feststellen, ob Ihre Angaben stimmen.

Nach einigem Suchen findet der Stationschef die Karte heraus.

Was wollen Sie denn eigentlich von dem Herrn? Er hat ja vollständig recht. Ein andermal sperren Sie Ihre Augen auf! fährt der Stationschef den verblüfften Kontrolleur leise an. Dann schaue zu Silberstein wendend, sagt er verbindlich zu diesem: Die Sache ist in Ordnung, verehrter Herr. Es war ein Irrtum des Kontrolleurs. Sie können passieren. Ich bitte den Vorfall zu entschuldigen.

Wie heißt entschuldigen? ruft Moriz Silberstein in heiterer Entrüstung. Das Beschwerdebuch verlang' ich. Geben Sie mir das Beschwerdebuch!

Doktor Weise trank lachend einen Schluck auf das Wohl des Erzählers, und die anderen lachten desgleichen.

Weißburger Wetterdienst.

Wettervorherfrage für Freitag, den 12. Mai: Veränderliche Bewölkung, vormäßig trocken, Tageswärme etwas ansteigend, nachts ziemlich kühl.

## Berliner Brief.

Mutter Mackensen — Die Bulgaren in Berlin.

Schlicht und schön schreibt Generalfeldmarschall von Mackensen: „Am 7. d. Mts. kurz vor 6 Uhr morgens endete im 90. Lebensjahr auf ihrem Besitz Beglensfelde bei Hammerstein in Westpreußen ein sanfter Tod das reichsgesegnete, von selbstloser Liebe und Gottvertrauen erfüllte teure Leben meiner innigstgeliebten Mutter, der Frau Marie Mackensen geborenen Riel.“ Das schöne Bild der Entschloßenen ging unlängst durch die Blätter, ein echtes Großmuttergesicht. Sie hat die Freude gehabt, daß ihr Sohn zum Volkshelden wurde und hat es dankbar aus Gottes Hand hingenommen. Nun hat ihr Sohn ihr nicht die Augen zudrücken können. Wie mancher, der in der Ferne es so schwer trägt, daß er Familienmitgliedern in der schwersten Stunde fern sein muß, kann hier erkennen, daß Mann und Feldmarschall in gleicher Weise des Krieges Last zu tragen haben.

Der gestrige Tag war den bulgarischen Abgeordneten gewidmet. Meine ältesten politischen Erinnerungen knüpfen an Bulgarien an: wie es damals frisch und jugendkräftig sich der russischen Bormundschaft entwand, dem russischen General Kousbars, der mit einer großen Kiste voll Rubel ins Land kam und den Rubel rollen ließ, die Türe wies, wie Bulgarien seinen vertriebenen ritterlichen deutschen Fürsten Alexander von Battenberg — vor kurzem noch war ich an seinem Stammsitz im hessischen Hinterland — wieder zurückrief. Das alles nun dreißig Jahre zurückliegend, habe ich damals mit brennendem Interesse verfolgt. Nun lamen die bulgarischen Herren zu uns, und im herrlichen Garten des Reichstanzlers lernten wir sie kennen, um dann den Abend im Reichstag mit ihnen zu verleben, wo bulgarische lecke Weisen sich mit preußischen Märschen einten: ein buntes Friedensbild in all dem Kriegsernst. Beruht auch die Gemeinschaft nicht in Tafelsprüchen, sondern in der Gemeinsamkeit der Ziele und in der Gemeinsamkeit der Bedrohungen, so ist doch solches sich gegenseitig Kennenlernen nützlich zu nennen.

Reinhart Mum, M. d. R.

## Geschichtskalender.

Montag, 8. Mai. 1523. Georg v. Sickingen, Reformationskämpfer, † Landstuhl. — 1803. Justus v. Liebig, Chemiker, Darmstadt. — 1902. Die Handelsstadt Saint-Pierre auf der französischen Insel Martinique (Westindien) durch den Ausbruch des Vulkans Pelee zerstört, wobei über 30 000 Menschen ums Leben kamen. — 1913. Statuari in Italien. — 1915. Bei Vpern wird die starke englische Stellung zwischen den Straßen Fortuna-Wittie und Gheinvelt-Vpern genommen, sowie die Orte Giegenberg und Bierenhoef erobert. Dadurch gelangen wichtige Vpern im Osten beherrschende Höhen in deutschem Besitz. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, werden getötet. — Deutsche, gegen Mtsau vorgehobene Truppen welche vor starken feindlichen Kräften aus. — Nordöstlich Romo die Bahn Brno-Szawle nach Vernichtung eines russischen Bataillons zerstört. — Neue russische Angriffe in der Pilica abgewiesen. — Englische Seeschlacht bei Bergen zwischen zwei englischen Geschwadern. Das Panzer Schiff „Superb“ sinkt und die Schlachtkreuzer „Warrior“ und „Dion“ werden schwer beschädigt. — Die Armee Gruppe v. Mackensen überquert nach Ramps den Wislok zwischen Brest und Grosspol. Die Russen welche auf Riele und über die Weichsel zurück. — An der Karpathenfront werden andere deutsche Truppen die weichenden Russen aus ihren starken Stellungen an der Bahn Myslowitz-Sanok. — In Südostgalizien werden auf den Höhen beiderseits des Komnica-Tales starke russische Angriffe abgeschlagen; der starkbefestigte Brückenkopf Boleszczyzna wird vor österreichisch-ungarischen Truppen gestürmt, die Russen über den Dunajec verfolgt. — Ein neuer Angriff versucht der englisch-französischen Truppen bei Atri-Burnu und Sedd-ai-Bahr gegen die türkischen Stellungen und endet mit sehr schweren Verlusten der Angreifer.

Dienstag, 9. Mai. 1688. Erlehrich Wilhelm, der große Kurfürst, †. — 1780. R. L. Graf v. Ginzendorf, Stifter der Brüdergemeinde, † Herrnhut. — 1805. Friedrich Schiller, Dichter, Geschichtsschreiber und Philosoph, † Weimar. — 1910. Proklamation Georg V. als König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien. — 1915. Bei Vpern gewinnen unsere Truppen weiter Gelände. — Südwestlich Ville-Beginn der großen französisch-englischen Offensive, der sich gegen unsere Stellungen vor östlich Giebenzau-Niehebourg und St. Laurent bei Arrosrichtet. Trotz der Verwendung von mindestens vier neuen Armeekorps auf der bisher dort stehenden Truppen werden alte Angriffe „unter starken Verlusten“ abgewiesen und 500 Gefangene gemacht. Nur zwischen Corancy und Neuville kommt der Feind bis in unsere vorderste Linie. — Der befestigte Ort Sowthend an der Themse wird von einem deutschen Bataillon mit Bomben belagert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Kloß, Herborn.

Am Mittwoch den 10., Freitag den 12. und Samstag den 13. Mai, vormittags 8 Uhr wird in der Gastwirtschaft Schumann in Breitscheid die Versteigerung der

Kolonial- und Manufakturwaren, die zur Konkursmasse Schmidt gehören, fortgesetzt.

Rechtsanwalt Wehlert als Konkursverwalter.

## Pflanzen von Sonnenblumen.

Die Pflanzung von Sonnenblumen ist im Interesse der Oelgewinnung dringend erwünscht und bin ich bereit, Samen zu besorgen. Anmeldungen werden bis spätestens Samstag den 13. d. Mts. in Zimmer 10 des Rathauses entgegenommen.

Herborn, den 11. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am 10. 5. 16 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr. Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot Nr. W. 11 1700/2. 16. R. R. A.) erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in dem Kreisblatt Nr. 110 und durch Anschlag veröffentlicht worden.

## Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

### Betr. Sperrzeit für Tauben.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belageungs- zustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellt Koepsbereich und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Das Ausliegenlassen von Tauben, auch Militärtauben, aus ihren Schlägen wird hiermit bis zum 1. Juni d. J. verboten.

Zwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mt. bestraft.

Frankfurt a. M., den 29. April 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur strengsten Beobachtung bekannt gegeben. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Übertragungsfälle unanachlässigbar zur Anzeige zu bringen. Kleine unterm 23. März d. J. erlassene Anordnung betreffend Taubensperre wird durch obige Anordnung des Stellvertretenden Generalkommandos aufgehoben.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Betr. Zuckerkarten.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt am Freitag den 12. d. M., von vormittags 9 Uhr ab in Zimmer Nr. 6 des Rathauses.

Für jeden haushaltungsanghörigen wird eine Karte, gegen eine Gebühr von 5 Pf., ausgegeben.

Das Brosbuch ist mitzubringen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

### Impfung betr.

Die diesjährige öffentliche Impfung durch den stellvertretenden Impfarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Weinberg, soll am Mittwoch den 17. d. M. und zwar der Erstimpflinge nachmittags 3 Uhr und der Wiederimpflinge nachmittags 4 Uhr in der Mädchenschule im alten Amtsgerichtsgebäude erfolgen.

Die Nachschau findet am Mittwoch den 24. Mai d. J. für Erstimpflinge um 3 Uhr und für Wiederimpflinge um 3,30 Uhr nachmittags statt.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden aufgefordert, bei Vermeidung der im § 44 des Reichs-impfgesetzes angedrohten Strafe ihre impflichtigen Angehörigen mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung und Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder die Beweise vorzulegen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben kann.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Hafer betr.

Nachdem die Haferaussoat beendet, muß der überschüssige und nicht zur Aussoat gekommene Hafer, nach der Verfügung des Kgl. Herrn Landrats vom 8. d. Mts., der Heeresverwaltung abgeliefert werden.

Überschüssige Hafermengen sind daher bis spätestens Freitag den 12. d. Mts. abends 6 Uhr in Zimmer Nr. 6 des Rathauses anzumelden.

Im Nichtbeachtungsfalle ist die gesetzliche Strafe zu gewärtigen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Flaschen-Sammlung.

Auf Anregung des Bezirks-Komitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden findet in der Zeit von Montag, den 15. bis einschl. Mittwoch, den 17. d. Mts. in hiesiger Stadt eine

### Sammlung von leeren Flaschen aller Art,

wie Wein-, Sekt-, und Soflflaschen statt. Die Einsammlung erfolgt durch ältere Schulkinder.

Die Einwohner werden gebeten, leere Flaschen zum Abholen bereit zu halten.

Die gesammelten Flaschen sollen in erster Linie zum Verkauf flüssiger Liebesgaben Verwendung finden.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Versammlung

### Im II. landwirtschaftlichen Bezirks-Verein

Am Sonntag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr findet im „Nassauer Hof“ in Herborn die Versammlung des II. landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins statt.

#### Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Vorstandsmitgliedes Ab. v. Mademühlen über: „Die Aufgaben der Wirtschaft in diesem Kriege“.
2. Abnahme der Jahresrechnung pro 1914.
3. Unterweite Festlegung des Weidegeldes für die Viehweide Breitscheid.
4. Festlegung des Rechnungsvoranschlags pro 1915.
5. Ergänzungswahlen zum Vorstande.
6. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1915.
7. Wahl der Delegierten zur nächsten Generalversammlung.
8. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
9. Aufnahme neuer Mitglieder.

Alle Vereinsmitglieder und Freunde des Vereins zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Dillenburg, den 9. Mai 1916.

Der Bezirks-Vorstand

## Stadtverordneten-Sitzung

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 12. d. Mts., abends 8½ Uhr, im Rathausaal anberaumten Sitzung der Bemerkung eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

#### Tagesordnung:

1. Befreiung der Veteranen von der Gemeindesteuer.
2. Befreiung der Krankenschwestern von der Gemeindeeinkommensteuer.
3. Bewilligung von Vertretungskosten für einen ehemaligen Mittelschullehrer.
4. Freihändiger Verkauf von städtischen Grundstücken.
5. Schiedsmannswahl.
6. Abschluß eines Vertrages wegen Mästung von Schafen.
7. Neuwahl eines Mitgliedes des Kuratoriums der Mittelschule und Badekommission.
8. Mitteilungen.
9. Anschließend: Geheime Sitzung.

Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Stadtverordneten-Vorstand

Ludwig Hofmann, König. B.

## Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste der Stadt Herborn für Steuerjahr 1916 liegt gemäß § 80 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 vom 11. d. Mts. ab 14 Tage lang für die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 900 Mark auf der Stadtliste offen.

Berufungen gegen die Veranlagung sind binnen Ablaufszeit von 4 Wochen nach Ablauf der Ausschlußfrist bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagung in Dillenburg anzubringen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

## Feuerwehr-Hauptübung

Die nächste Hauptübung der gesamten Feuerwehr wird hiermit auf Freitag, den 12. d. Mts., abends 8½ festgelegt.

Alle Abteilungen haben sich auf das Hörnchen dem Aufbewahrungsort des Geräts zu sammeln.

Es wird erwartet, daß alle Bürger bis zum 35. Jahre sich in dieser ersten Zeit zur Verfügung stellen, an den Übungen regelmäßig teilnehmen.

Fernbleiben von Feuerlöschpflichtigen wird unzulässig bestraft.

Die Nachmannschaft tritt um 8 Uhr an.

Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Brandmeister: Der Bürgermeister

C. H. Baumann. Birkendahl

### Leere

Ölfässer  
Zuckerrübenkrautfässer  
Schmierseifbütteln  
Holzkübel  
Korbflaschen  
Weinflaschen  
Wasserkrüge  
gibt billigt ab  
C. Mährlein, Herborn,  
Marktplatz 6.

### Kirchliche Jahre

Herborn  
Donnerstag, den 11. 5. abends 9 Uhr  
Kriegsbesuch Kirche. Viele  
(Es wird mit allen kurz gekürzt)

Dillenburg  
Donnerstag, den 11. 5. abends 9 Uhr  
Kriegsbesuch in der Herr Pfarrer G.  
familien-Pfarrer G.

Gutenberg  
Raufmann und  
David Jacob  
72 Jahre alt

## II. Pflastersand und Betonkies

wird billig abgegeben.

Gewerkschaft Lohmannsfeld  
Neunkirchen.